**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 7 (1794)

Heft: 41

**Artikel:** Anschauung und Begriff

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-819740

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den isten Weinmonats; 17943

Nro. 41.

## Anschauung und Begriff.

Meine Gedankenrader stehen wieder einmal stille ; die Uhr ist abgelausen, und der Stundenzeiger regt sich nicht an der Stirne. — Die Seele des Menschent ist doch ein sonderbares Ding! Oft eine Ueberfülle von Gedanken; dann alles wieder so leer und öde im innern und äußern Sinne. — Doch braucht es weiter nichts, als ein Funke, so wirds wieder helle im Kopf, eine Idee entzündet die andere, wie ein Schwefelholz die dürren Reiser auf dem Heerde, der Geist stammt, das Herz glüht. — Menschenktopf, was für ein Meisterstück bist du!

Hehen Urtheile über Urtheile, und am Ende haben

wir eine gar lustige Betrachtung angestellt. Wit wollen hier einen kleinen Versuch machen, damit wit bie schöne Kunst lernen, die Langweile ben trüben Winterstunden durch Nach den ken zu vertreiben.

Bu was taugt der Schlüsset? Wir verschließen damit Sachen, die man uns rauben könnte. Der Schlüßel ist ein Bild des Eigenthums, das die Mensichen unter sich eingeführt haben, um bequem, sicher und friedlich unter einander zu leben. — Seht, welch eine Menge von Ideen! — Mensch eingeschlich eine Menge von Ideen! — Mensch eingeschlich eine Menge von Ideen! — Mensch eingeschlich eine Begenstände hat man schon ganze Bücher angefüllt.

Der Mensch bauet ein Haus um sich her, wodurch er gleichsam einen Kreis um sich zieht, der ihn von alle dem absondert, was ihn in entserntern oder nähern Kreisen umgiebt, von His und Kälte, Wind und Regen, Menschen und Thieren. Das Haus hat eine Thure, die Thure hat einen Schlüßel, und dieser endiget das Gebäude in seiner Zusamensseng; er in die letzte Fuge desselben, wodurch man den Eingang nach Belieben möglich oder uns möglich machen kann.

Der Mensch kann auf diese Weise mitten unter einer unzähligen Menge von Menschen die kostbarsten Dinge, zum Genuß, zur Bequemlichkeit und Pracht, unangetastet um sich ber liegen haben. — Der Neiche kann mitten unter einer unzähligen Menge armer, hungriger, und nothleidender Menschen wohnen,

whee daß er sich im Genuß seiner Herrlichkeiten darf stören lassen, wenn etwa sein Herz eben so verschlossen ist, als seine Thure. — Schande für die Mensch-beit, daß leider nur gar zu viele Gaudiebe von dieser Art in prächtigen Palästen schwelgen, und den Schweiß ihrer Mitbrüder aus goldnen Schaalen her-untergurgeln! — Doch wo bleibt mein Schlüßel?

Der Erdensohn ist durch das mächtige Schloß sowohl als durch die Gesetze gegen Gewalt und Raub gesichert, und wenn er von seinem lebersluß giebt, so genießt er die Wonne des freywilligen Gebens, und übt sich in den Empsindungen des sansten Wohlwollens, und der edeln Menschenliebe. — O ihr göttlichen Seelen, die ihr so wohlthätig wie Thautropfen des Himmels die Erde befruchtet, wie gern wollte ich euch hier eine Lobrede halten, wenn ich mirs nicht zum Gesetze gesmacht hätte, ben meinem Schlüßel zu bleiben.

Der Schlüßel ist ein Bild des Habens, des Besigens, er macht, daß das Edlere vom minder Edeln fest umschloßen, und vor jedem Angriff gesichert wird. So verschließt man Gold, Silber und andere Kostbarteiten in eiserne Kasten.

Benm Schlüßel denkt man sich nothwendig Eigenthum; denn ein gemeinschaftliches Gut bedarf keiner Absolverung, z. B. die Landstraße, eine offne Quelle ist zu Jedermanns Gebrauch. Was verschlossen ist, ist eigentlich nur für denjenigen da, der den Schlüßel dazu besint, für alle übrigen Menschen ist es so gut, als ob es gar nicht vorhanden ware. Dieß nennt man Eigenthum, Besis. Plet wie sind die Menschen zum Eigenthum gestangt, da doch der Erdboden allen gehört, und keiner das ausschließende Recht hat, zu behaupten: "Hier auf diesem Fleck soll mich die Sonne allein anscheinen, und keinen andern. Dieser Baum, dieß Schaf ist mein, da doch weder in dem erstern noch letztern etwas liegt, warum es nicht auch einem andern zu gehören konnte..., — Ja eben da liegt der Haase im Psesser. Ueber diesen Punkt sind die Rechtsgelehrten dis auf diese Stunde noch nicht einig. Ich will hier einem scharssinnigen Schriftsteller etwas nachplappern, wodurch er etwas sehr wichtiges zu sagen glaubt.

Ursprünglich sind wir selbst unser Eigenthum. Niemand ist unser Herr, und Niemand kann es werden. Wir tragen unsern, unter göttlichem Insiegel gegebenen Freybrief, tief in unserer Brust. Indem ich dieß behaupte, so nehme ich etwas zwensaches in uns an, einen Eigenthümer, und ein Eigenthum. Das reine Ich in uns, die Vernunft, ist Herr unsere Sinnlichkeit, und aller unser geistigen und körperlichen Kräfte; sie darf selbe als Mittel zu jedem beliebigen Zwecke gebrauchen; z. B. nachdenken, ersinden, arbeiten zu unserm Woblsenn.

Um uns herum sind Dinge, die nicht ihr eignes Eigenthum sind; denn sie sind nicht fren; als Pflanzen, Baume, Thiere. Aber ursprünglich sind sie auch nicht unser Eigenthum; denn sie gehören nicht uns mittelbar zu unserm sinnlichen Ich.

Das Vernunftgesetz verbietet uns nicht, durch unsere Krafte iene Dinge als Mittel für unsere Zwecke

porfen Schifbrüchige auf einer unbewohnten Inset Bäume umhauen, sich Hütten erbauen, bas wilde Land umarbeiten, Lamas und andere Thiere zu ihrem Hausgebrauch fangen und zahm machen. — Wir haben also das Recht, unsere Kräfte auf diese Dinge zu verwenden.

Haben wir aber Dingen durch unsern Fleiß diese Form und Gestalt eines Mittels für unsere Zwecke gegeben, so darf kein anders Wesen sie gebrauchen, oder für sich verwenden, ohne uns in der frenen Ausübung unserer Kräfte, die doch unser Eigenthum sind, aufzuhalten und zu hindern. Da nun das Sittengesetz verbietet, die frene Wirfung irgend eines frenen Wesen in erlaubten Sachen zu stören, und wir besugt sind, uns dieser Störung zu widerssehen, so folgt hieraus das Recht, jeden andern von dem Gebrauch einer Sache auszuschliessen, die wir durch unsere Kräfte gebildet haben. Dieses Recht beißt ben Sachen das Eigenthum.

Diesem zufolge hat Hr. Schlözer in einen gewissen Sinne nicht unrecht, wenn er sagt: Wer nicht ars beitet, soll nicht essen. — Wer nicht arbeitet, darf wohl essen, wenn ihm Jemand etwas zu essen schenken will; aber er hat keinen rechtskräftigen Anspruch dazu. Er darf keines Andern Kräfte für sich verwenden; denn ist keiner so gut, es frenwillig für ihn zu thun, so wird er seine Kräfte selbst anwenden müssen, zum sich etwas aufzusuchen, und zu zubereiten, oder Hungers Hungers sterben, und das von Rechts wegen. Es liessen sich hier noch wichtige Folgerungen herausziehen; aber da ich wegen einem Hausschlüssel weder mit den Aristofraten noch Demofraten eine Fehde anfangen mag, so will ich meine Materie in aller Einfalt weiter verfolgen.

Durch den Besitz entsteht nun in der Welt Geit, Verschwendung, Neid, Prozesse, Diebstahl, und durch das Besitzthum ganzer Länder entsteht Krieg, Mord und Blutvergiessen. D ein erschreckliches Uebel, wo- von uns der liebe Gott behüten wolle!

Der Schlüßel trennt die Herzen der Menschen vonseinander wie ihre Häuser; aber durch tleine runde Gold und Silberstückgen werden sie wieder unter sich in Verbindung gebracht. Es fällt dem Menschen schwer, sich von dem zu trennen, was er durch seinen Fleiß hervorgebracht hat, wenn er nicht einen hins länglichen Ersah dafür erhielte, den er wieder sein Eigenthum nennen, und dafür wieder andere Bedürtnisse eintauschen kann.

Dieser Lausch menschlicher Bedürsnisse würde unendlichen Schwierigkeiten unternorsen senn, wenn
ihn nicht die kleinen Gold und Silberstückgen erleichterten, die ohne Mühe aus einer Hand in die andere geben, und nach deren größern oder geringern Unzahl der Werth aller Bedürsnisse einmal abgemessen
ist. Da nun eine grose Anzahl dieser Gold und Silberstückgen einen weit kleinern Raum einnehmen,
als die Dinge selbst, deren Besis man sich dadurch erwerben kann, so wird auch dadurch das Haben sein sehr erleichtert, indem einer den Werth aller der Dinge, die für das Geld können angeschaft werden, gleichsam unter seinem Schloße halt — Dies befödert den Seiz. Und weil man ben Ausgabe dieser Gold und Silberstückgen nicht wirkliche Bequemlichkeiten und Bedürfnisse gegen andere umtauscht, so fühlt man auch den Verlurst seines Eigenthums nicht so sehr — Dies befödert die Verschwendung.

Der Seizige vergist den Sebrauch der Sache über den Werth derselben, wornach sie abgemessen wird; der Berschwender vergist den Werth der Sache über ihren Senuß. Der Geizige denkt sich das Seld ganz als die Sache selbst; der Verschwender blos als Beichen. Es ist daher sehr natürlich, daß der Erstere Bei ersen trägt, das Seld auszugeben, da der Lesterez sobald möglich, dasselbe in die Sache selbst zu verswandeln sucht.

Der Sparsame wird die Mittelstraße zwischen benden halten, er wird dem Nerschwender darin folgen, daß er das Geld blos für Zeichen benm Besitze halt 3 aber er wird auch dem Geizigen barin nachahmien, daß er das Geld ben der Ausgabe für eben so wichtig als die Sache halt, die er dafür eintauscht.

Das Geld ist alfo eine Sache, dessen wahrer Werth erft durch den vernünftigen Gebrauch des Menschen bestimmt wird, und woben derselbe seine Vernunft zu üben, und sein Wohlseyn zu befödern Gelegenheit hat.

So viel über meinen Hausschlüssel! Man sieht aus dieser Probe leicht, daß Nach den kenn eben keine so schwere Sache ist, wie uns die finstern Schulweissen bereden wollen; man darf daben nur dem Gang seiner eignen Gedanken folgen, verwandte und zussämengehörige Begriffe mit einander vergleichen, und so entsteht ein Ganzes, in dem oft eben so viel gesund der Menschenverstand anzutreffen ist, als in mancher philosophischen Abhandlung.

### Machrichten.

de la suisse & celle des suisses dans les differentes services de l'Europe & Tom. sauber gebunden. 12 liva

Auftösung des letten Rathsels. Die Geldbörse: Neues Rähtself.

Mein Erstes grabt, mein Zwentes ist Der Put der Weiberköpfe; Mein Ganzes steht zu dieser Frist Auf Wappen vieler Tröpfe, Und soll — wem siel das Ding wohl ein ? Und soll Beweis des Adels seyn.